

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Führer. 1927-1944 1943**

44 (13.2.1943)

Verlagsgeschäft: Sammlertrakt 3-5, Fernsprecher 7927 bis 7931 und 8902 bis 8903, Verlagsredaktion: Karlsruhe 2988 (Anzeigen), 8783 (Zeitungsbureau), 2985 (Buchverteilung) ...

Der Führer DAS HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN DER BADISCHE STAATSANZEIGER



Einzelpreis 10 Rpl. Außerhalb Baden 15 Rpl.

Karlsruhe, Samstag, den 13. Februar 1943

17. Jahrgang / Folge 44

HAUPTAUSGABE Gauhauptstadt Karlsruhe

Gründungsnummer: Der Führer erscheint wöchentlich zweimal als Morgenausgabe und am 1. und 4. Sonntag ...

Plutokratische Gewaltherrschaft im Nahen Osten

Rücksichtslose Ausbeutungspolitik bedrückt Iran und den Irak - Steigende Kollage der verelendeten Bevölkerung

v. M. Ankara, 12. Febr. Die Kabinets-Resolutionen in Iran und die Verhängung des Belagerungszustandes über das gesamte irakische Staatsgebiet kennzeichnen deutlich die verschärfte Krisenlage in diesen beiden Ländern. In politischen und militärischen Kreisen der türkischen Hauptstadt ist man auf Grund der vorliegenden Informationen der Ansicht, daß es sich sowohl bei den Vorgängen in Iran wie im Irak um einen Ausbruch der Schwerekrise handelt, die sich den Angehörigen bei ihren Bemühungen entgegenstellen, diese Länder noch mehr als bisher für die alliierte Kriegsführung auszuheben und einzulösen.

auslassen, kann man ersehen, welchen Grad die Unruhebestimmung in Wirklichkeit erreicht hat. Trotzdem gehen die britischen Ausbeutungsmethoden ungehemmt weiter, wie auch ein amtlicher Erlass zeigt, in dem es heißt: 'Nachdem nun auch der Irak im Krieg steht, gilt es, alle privaten Bedürfnisse zu unterdrücken, die Schäden aufzumachen, den Leidenden enger zu schnallen und nur daran zu denken, wie der Kriegsführung der Alliierten genutzt werden kann.'

Die Verhängung des Belagerungszustandes zeigt, daß dieser Ausbeutungspolitik offensichtlich immer größere Widerstände entgegenkommen. Es scheint schon so zu sein, wie ein britischer General einmal flüchtig bemerkte, 'der Nahe Osten sei ein unheimlicher Raum - immer, wenn man glauben könne, einen Schritt weiter kommen zu können, würden sich neue Widerstände erheben und den Einsatz neuer Kräfte erforderlich machen.'

Die Verhängung des Belagerungszustandes zeigt, daß dieser Ausbeutungspolitik offensichtlich immer größere Widerstände entgegenkommen. Es scheint schon so zu sein, wie ein britischer General einmal flüchtig bemerkte, 'der Nahe Osten sei ein unheimlicher Raum - immer, wenn man glauben könne, einen Schritt weiter kommen zu können, würden sich neue Widerstände erheben und den Einsatz neuer Kräfte erforderlich machen.'

Die iranische Regierungsräte dauern an

Das Iran Kabinett, so sollte offensichtlich durch den diplomatischen Scheitern der amerikanischen 'Beratern' in der iranischen Regierung sich und Einflußverluste verschafft, den Ministern eine direkte Fühlungsnahme mit dem Schah verweigert, die völlig uneingeschränkte Regierungsgewalt in anglo-amerikanische Hände übergeleitet werden und der Regierung selbst nur noch die Aufgabe überlassen bleiben, für alles die Verantwortung übernehmen zu müssen.

Harte Abwehrkämpfe an den Brennpunkten der Ostfront

Umfassungsversuche des Feindes vereitelt - 53 Sowjetpanzer zwischen Wolchow und Ladoga

Unter dem Eindruck seiner schweren militärischen Verluste hat der Nazisturm des Feindes gegen unsere Abwehrfront im Osten an Stärke nachgelassen. An den Brennpunkten halten die beweglich geführten Abwehrkräfte aber unvermindert an. Der Feind erneuert seine Angriffe bei Noworossissk und verucht vergeblich mit Schiffen in den Hafen der Stadt einzudringen.

Schwere Verluste

schwächen die Angriffsfront des Feindes

Der Feind hat die Sowjets am Donnerstag erneute schwere Verluste vor allem an Panzern und Flugzeugen. An der Stützlinie bei Noworossissk waren unsere Truppen angreifende Volksgewalten in erbitterten Kämpfen zurück und vertrieben durch Artilleriefeuer auf den Hafen vorrückende feindliche Schiffe. Auch unsere Luftwaffe griff wirksam in diese Kämpfe ein.

Die Währung bleibt stabil

Ohne Nachlassen seines Fleißes und zugleich seines Sparsinnens hat das deutsche Volk eine politische Jugend entwickelt, die dieser Krieg erstmalig von einer Volksgemeinschaft fordert: Konsumverzicht. Wir erleben eine totale Rationierung, eine Zurückdrängung spekulativer Käufe und Verkäufe, eine fortwährende Verschärfung richtiger Gelegenheitsgeschäfte und nun eine systematische Schließung der sogenannten Berufsberatungsläden.

Hartnäckiger Widerstand

Die Amerikaner und Engländer sind dadurch in eine heikle Lage gekommen, weil sie es nicht sehen können, die umständliche Macht ohne irgendwelche Kontrollen des Kabinetts an sich zu reißen. Gleichzeitig wird versucht, nach außen hin ein verfassungsmäßiges Kabinettsmitglied beiseite zu lassen. Die Kabinettsrevolte hat dieses raffinierte Spiel unmöglich gemacht und in recht peinlicher Form zur Erörterung gekehrt.

Keiner darf sich dem Gebot der Stunde entziehen!

Alle Kräfte für die totale Mobilisierung! - Die Rede des Gauleiters auf dem Parteiappell in Zabern

O Zabern, 12. Febr. Gauleiter Robert Wagner bezeichnet in seiner weit über den örtlichen Rahmen hinausgehenden Rede auf einem Parteiappell in Zabern als die Hauptaufgaben des Nationalsozialisten die Fähigkeit, Ausdauer, Unnachgiebigkeit, das Sich-immer-wieder-in-den-Kampf-Werfen. So sei auch der Enderfolg sicher, und wenn die ganze Welt um ihn zusammenbräche, der Nationalsozialist müsse bestehen. Das Geheimnis des Erfolges der Partei beruhe nicht, wie von den Feinden immer wieder behauptet worden sei, auf einem Regiment des Polizeiknüppels.

Keiner darf sich dem Gebot der Stunde entziehen!

Alle Kräfte für die totale Mobilisierung! - Die Rede des Gauleiters auf dem Parteiappell in Zabern

Der Feind hat die Sowjets am Donnerstag erneute schwere Verluste vor allem an Panzern und Flugzeugen. An der Stützlinie bei Noworossissk waren unsere Truppen angreifende Volksgewalten in erbitterten Kämpfen zurück und vertrieben durch Artilleriefeuer auf den Hafen vorrückende feindliche Schiffe. Auch unsere Luftwaffe griff wirksam in diese Kämpfe ein.

Mehr arbeiten - heißt Blut sparen!

Der Feind hat die Sowjets am Donnerstag erneute schwere Verluste vor allem an Panzern und Flugzeugen. An der Stützlinie bei Noworossissk waren unsere Truppen angreifende Volksgewalten in erbitterten Kämpfen zurück und vertrieben durch Artilleriefeuer auf den Hafen vorrückende feindliche Schiffe. Auch unsere Luftwaffe griff wirksam in diese Kämpfe ein.

Alle Kräfte für die totale Mobilisierung!

Die Rede des Gauleiters auf dem Parteiappell in Zabern

O Zabern, 12. Febr. Gauleiter Robert Wagner bezeichnet in seiner weit über den örtlichen Rahmen hinausgehenden Rede auf einem Parteiappell in Zabern als die Hauptaufgaben des Nationalsozialisten die Fähigkeit, Ausdauer, Unnachgiebigkeit, das Sich-immer-wieder-in-den-Kampf-Werfen. So sei auch der Enderfolg sicher, und wenn die ganze Welt um ihn zusammenbräche, der Nationalsozialist müsse bestehen.

Mehr arbeiten - heißt Blut sparen!

Die Rede des Gauleiters auf dem Parteiappell in Zabern

Der Feind hat die Sowjets am Donnerstag erneute schwere Verluste vor allem an Panzern und Flugzeugen. An der Stützlinie bei Noworossissk waren unsere Truppen angreifende Volksgewalten in erbitterten Kämpfen zurück und vertrieben durch Artilleriefeuer auf den Hafen vorrückende feindliche Schiffe. Auch unsere Luftwaffe griff wirksam in diese Kämpfe ein.

Mehr arbeiten - heißt Blut sparen!

Die Rede des Gauleiters auf dem Parteiappell in Zabern

Der Feind hat die Sowjets am Donnerstag erneute schwere Verluste vor allem an Panzern und Flugzeugen. An der Stützlinie bei Noworossissk waren unsere Truppen angreifende Volksgewalten in erbitterten Kämpfen zurück und vertrieben durch Artilleriefeuer auf den Hafen vorrückende feindliche Schiffe. Auch unsere Luftwaffe griff wirksam in diese Kämpfe ein.

Mehr arbeiten - heißt Blut sparen!

Die Rede des Gauleiters auf dem Parteiappell in Zabern

Der Feind hat die Sowjets am Donnerstag erneute schwere Verluste vor allem an Panzern und Flugzeugen. An der Stützlinie bei Noworossissk waren unsere Truppen angreifende Volksgewalten in erbitterten Kämpfen zurück und vertrieben durch Artilleriefeuer auf den Hafen vorrückende feindliche Schiffe. Auch unsere Luftwaffe griff wirksam in diese Kämpfe ein.



# Hart sind die Kämpfe in Tunesien

### Zähes Ringen der Gebirgstruppen — Sturmsoldaten der Luftwaffe im Angriff — Panzer in hartem Kampf

Von Kriegsberichterstatter Hans-Georg Schnitzer

PK. Im Laufe des Dezember hatten die Eimergriffe des tunesischen Winters die Fronten in Salamm und zähem Regen zum Stehen gebracht. Nur dort, wo feine Berge und Gebirgsbänke den Boden unter den Füßen bieten, ging der Kampf mit härteren Einzelheiten weiter. In den übrigen Abschnitten bewährte sich Tag für Tag der kühl geführte Stoßtrupps.

Bei den höheren Stufen — vor allem bei den Panzern — lag in diesen Wochen neben der Operationslinie der Bericht über die Bodenfestigkeit — laufend ergänzt durch die schnellen Panzerpflanzwagen und andere Aufklärungsgeräte, bis sie einigermaßen festen Untergrund melden konnten. Da haben sich plötzlich die Wellen brauner Gefallen aus den Erdlöchern, aus Heuschloßern und Farmen, flo-



Der tunesische Kampfraum

gen Palmenwälder und Kaktuseisen von Panzern und Kanonen, brüllte die Schlacht am Fuße der Atlasausläufer auf...

**Schwer trommelt der Tommy**

Die Sturmsoldaten der Luftwaffe stehen vor der schweren Aufgabe, gegen hart besetzte Höhenstellungen anzugreifen, auf deren Spitzen die Beobachter der feindlichen Artillerie weit in den Raum hineinsehen und jede Bewegung im großen Vorfeld verfolgen können. In der Nacht geht es feindwärts — durch lumpige Niederungen, in denen kein Panzer helfen kann, den Bergen an. Als der Morgen graut, stehen sie am Fuße der zu nehmenden Höhen. Zwei müssen die Farmen ausgeräumt werden. Nachdem die ersten freigezogen sind, beginnt sich der Feind vom Hang zu lösen, um von oben wirksam treffen zu können. Im Nachkampf wird um die Stellungen des Gegners gerungen.

Heftigen — Gegenangriff, zähes Fallen des Gewinnes, und dann Artilleriefeuer. Nachdem der Gegner erkannt hat, daß seine vorderste Linie eingedrückt ist, verdrängt sich das Feuer seiner Geschütze zum trommelnden Eisenregen, der nur dort abreißt, wo die englische Infanterie verläßt, ihre Linie wiederzugewinnen. In dem Raum, den unsere Trup-

pen durchschritten haben, liegt fast jede Farm im Hagel der Granaten.

**Stukas dröhnen über das Schlachtfeld**

Aufatmen im Splitterumsurken Erdböck. Deutsche Stukas greifen ein. Wie ein Schwallot über das Schlachtfeld, und dann zittert die Erde, brechen die Vernichtungsmotoren urchaus aus dem Boden. Später setzt die Selbstartillerie, nachdem die Stukas verfliegen sind, ihr Trommeln wieder fort. Auf allen Höhen liegt jetzt jedoch das Feuer nicht mehr. Dafür kommen Panzer. Mit zwanzig rollenden Stahlkästen fährt der Tommy auf einen schmalen Pfad zu. Ein Teil bleibt zerfetzt beim Anlauf liegen. Näher und näher schieben sich die anderen gegen die Erdlöcher vor, aus denen unsere Männer nur mit leichten Waffen schießen können. Denn ihre Pat hat einen Artillerievolttreffer erhalten.

Diese Höhe muß wieder geräumt werden. Man hat tapfer Kamerad heißt als Opfer. Doch am nächsten Tag ist die Kompanie fast in den umkämpften Stellungen. Sie sind mit deutschen Panzern zurückgerobert worden — und bleiben uns, denn der Gegner setz sich ab. Er hat die Höhe endgültig aufgegeben. Mit wütendem Sperrfeuer deckt er seinen Rückzug.

Im Nachbarschaft, wo die Berge steil aufstehen, haben unsere Gebirgsjäger vorgedrückt. Dort steht der Angriff anders aus. Dort geht es mit schweren Schritten vorwärts. Man trägt Geschütze und Munition, Munition, die noch vor kurzem Gemüse und Obst nach Tunis schafften oder in französischen Kolonial-einheiten dienten.

Granatwerfer und leichte Gebirgsartillerie tragen das Echo der Vernichtung in die Täler, während die Stoßgruppen sich, an die Hänge gedrückt, gegen die feindlichen Stellungen vor-

arbeiten. Meter für Meter erk. Doch nachdem die vorderen mit Handgranaten und leichten Waffen ausgeräumt sind, geht es bald schiefer vorwärts. Denn hier haben gemischte Truppen, in deren Reihen neben Fanatikern und Verbrechern interessanterweise Expreßkämpfer miffranzösischer Fremdenlegionäre und Einheiten französischer Verrätergenerale. Wie Sturzbäche der Erschütterung flattern sie die Berge hinab in die Gefangenschaft.

### Panzer durchbrechen Minenfelder

Unsere Panzer haben nach den ersten zügigen Gefechten schwere Proben zu bestehen. Der Feind hat keine Stützpunkte hart vermint. Dazu kommt, daß die Aeder rechts und links vom Asphaltstrang lumpig sind. Einige anseher Stahlkolosse sind beim ersten Versuch, die Minensperre zu umfahren, freigeblieben. Sofort setz wütendes Artilleriefeuer ein.

Auf der Straße ist inzwischen einer unserer schweren Panzer weitergerollt. Die erste Mine hat er nur getroffen. Die Detonation ist am Rande verpufft, ohne Schaden anzurichten. Gegen den dicken Stahl Kirren, Paketegehohe und Granatplitter. Aber der Gefant rollt weiter und haut drüber einen Feindpanzer nach dem anderen mit seiner schweren Kamone in Trümmer.

Plötzlich springt er ein wenig in die Höhe. Eine Stichflamme zischt neben ihm hoch, Steine und Erdbreich werden zur Seite gewirbelt — eine ungeheure Detonation. Als sich der Rauch verzogen hat, schießt der Koloss noch immer. Die Mine hat lediglich die Reite gerissen. In der Nacht wird er herausgeschleust, während unsere Winzere die heimtückischen Spreng-ladungen aus der Erde graben.

Dann treten am nächsten Tag die Panzer zu neuem Stoß an. Tief in die Flanke des Gegners tragen sie Tod und Verderben.



In Tunesien werden Luftwaffen-Sturmverbände und Fallschirmjäger durch Panzerspähwagen in die vorderste Linie gebracht. (PK-Aufnahme: Kriegsberichterst. Büschgens, H.H. Z.)

Auf der Straße nach Tunis zeigt sich, daß wir nicht nur Raum gewonnen, wichtige Höhen erobert und den Feind geschlagen — sondern ihm ganze Bataillone an Gefangenen abgenommen haben. Menschen, deren Erlaß auf langen Schiffsrouten von England oder Amerika herangeschafft werden muß.

Welch buntes Gemisch Franzosen, Nezer, Engländer, Amerikaner, Irtischen, Kolpanzer — Abenteurer aus aller Welt, die irgendwo getrandelt, das letzte Geil in der Fremdenlegion suchten — Fanatiker neben Uninteressierten, Kriegsmüde neben mordgierigen Bettlern, Zivilisten neben Urwald. So können sie den Aufmarschlager zu während sich unsere Truppen zu neuem Vorstoß sammeln.

### Sein erster Sieg

Von Kriegsberichterstatter Hans Kestner

PK. Auf dem Gefechtsstand der Staffel. Eigentlich ist noch Mittagszeit, doch ist davon im Augenblick nicht viel zu bemerken. Eine Kette von 88 liegt Einlaß überm Atlantik und vor knapp fünf Minuten gab die „Anton-Zeppelin“ ihr „Ich greife an“.

Anton Zeppelin mit Leutnant S., einem der jüngsten Fliegerführer, fünf oder sechs Feindflüge hat er mit seiner Befehlsgruppe und der Staffelführer in ein wenig befragt. Jetzt, gerade in diesen Minuten, spielt sich weit draußen über den Wellen des Atlantik ein erbitterter Luftkampf ab. Ein Luftkampf, bei dem es nur einen Sieger geben kann — und der Staffelführer weiß, wie sehr es darauf ankommt für den jungen Kameraden. „Fliegen kann jeder. Was ein Kerl ist, zeigt sich bei der ersten Feindberührung“, pläzt er immer zu seinen jungen Befehlshabern zu sagen. Es ist jetzt soweit für Leutnant S. und seine Männer in der Ju 88. Zum zweiten Male hebt der Staffelführer den Ober und läßt sich mit der Funkfelle verbinden. „Nichts von Anton-Zeppelin“ — meldet der Gefreite. „Nichts — warten“.

Plötzlich schrillt das Telefon auf. Zehn Hände sind da, die nach dem Hörer greifen wollen. Ruhig hebt der Staffelführer ab. „Frankfurt von Anton-Zeppelin: „Wichtiges Botschaft 14.05 im Quadrat 39“ — noch was — jawohl: „Sehen Auftrag fort“ — alles? — danke“.

Entspannt das Gesicht des Staffelführers. „Er hat geschickt, unser Jüngling“ — meint er nur, und schon malt er mit Kreide an die Wandtafel der Staffel einen dicken Balken. Zwei Stunden später braut die Kette im Tiefstflug über den Platz. Jetzt wackelt das Führerflugzeug, und schon stehen beide hoch, um nach einer weiten Kurve glatt zu landen. Strahlend springt Leutnant S. aus dem Flugzeug. „Gratuliere zum ersten“, sagt der Staffelführer, und dann hebt ein allgemeines Händeschütteln an.

Wenig später ist die Befehlsgruppe der „Anton-Zeppelin“ auf dem Gefechtsstand und Lt. S. gibt als Kommandant seine Meldung ab. „Wir flogen im geöffneten Rotenverband zehn Meter über Wasser. Um 14.00 Uhr meldete das Rotenflugzeug achteraus ein Flugzeug. Ich drehte ein und erkannte in taufend Meter Entfernung, Höhe 800 Meter, unter der Wolkenbedeckte die Maschine. In Kette zogen wir hoch und ich erkannte in gleicher Höhe, leichter Abstand etwa 400 Meter, eine englische B-17. Ich griff sofort aus 90 Grad auswärts von links an und schob, als die B-17 über dem Meeresspiegel erschien, die B-17 an. Die B-17 wurde durch den Motor beobachtet. Beim Nachdrücken erkannte ich, daß der Motor brannte, kurz darauf kippte die B-17 auf 45 Grad nach vorn ab und schlug aus dieser Lage auf Wasser auf. Das Rotenflugzeug kam nicht mehr zum Angriff. Ueberlebende wurden nicht mehr gesichtet“.

Dieser Sieg zeigt, daß unser fliegerischer Nachwuchs sich wirklich in die Reihe der „Alten“ stellen kann, daß wir ja nicht nur der Staffelführer — auch der aus ganzen Reihen besteht.

# Spanien hängt um seine „Naranja“

### Die goldene Frucht der spanischen Levante — Deutschland ist der größte Apfelsinen-Abnehmer

Wenn heute in den Städten Spaniens Propagandaanschläge in Kaffeehäusern und Bars dazu auffordern: „Trinkt Naranja!“ Trinkt Apfelsinensaft, so ist sich der spanische Mensch dabei voll und ganz bewußt, daß er durch seinen persönlichen Verbrauch nicht nur eine nationale Produktion, sondern ein Stück nationaler Eigenart und Kultur unterstützt.

Wie ein breiter grüner Strich liegen an der Küste der Levante entlang die Wälder der Apfelsinenbäume. Kanäle und Mühlflüsse ziehen sich hindurch und holen weit her oft von Flüssen und Bächen das Wasser, das der Apfelsinenbaum braucht. Ein uraltes ungeschriebenes Gesetz regelt die Verteilung dieses Wassers in den Dörfern und bei den Bauern. Tage und Stunden der Wasserabgabe sind für jeden genau einetragend in das Buch der Meisten der Dörfer, und wehe dem, der aus Gleichmütigkeit oder selbst aus Not zum Dieb am Wasser, dem Gut der Allgemeinheit, wird. Keine Polizei und kein Richter Gerichtshof für ihn zur Verfügung. Ueber ihn entscheidet der Rat der Ältesten der Bauern, das Wassertribunal, das vor aller Welt offen und ohne Paragrafenbuch in Valencia, im Schatten der hohen Mauern der Kathedrale zu tagen pflegt, heute genau so wie vor 100 und 200 und mehr Jahren. Keine Geld- und Freiheitsstrafen werden erhoben, denn Wasserrecht wird das, was er im Uebermaß nahm, das Wasser, abgeschüttelt. Er nach der Schwere seiner Tat für Wochen oder Monate, je selbst für Jahre. Und das bedeutet wirtschaftlichen Ruin und Ausschluß aus der Gemeinschaft des Dorfes und selbst der Familie. Es bedeutet Verachtung und Heimatlosigkeit.

Rund 65 000 Familien sind es, die in Spanien von dem Anbau der Apfelsine leben. Wenn auch in Andalusien und dem blicklichen Extremadura kleinere Apfelsinenplantagen zu finden sind, das eigentliche Land der spanischen Apfelsine ist die Levante. Von den rund 78 000 Hektar an Apfelsinenwäldern sind über 70 000 an der Levanteküste dicht zusammenge-

drängt und nur annähernd 8000 Hektar verteilen sich auf das übrige Spanien. Ueber 30 Millionen Bäumen wachsen auf diesen 78 000 Hektar, betreut von mehr als einer Viertel-million fleißiger Bauern. Allein in der einen einzigen Provinz Valencia lassen sich über 37 000 Familien zählen, Eigenbauern, Pächter und Landarbeiter, die von der Apfelsine leben. Bis 1,4 Millionen Tonnen erreichte vor den Verstärkungen durch den Volkseinsatz die spanische Apfelsinerzeugung, nach der Beendigung des Krieges war sie auf einige hunderttausend Tonnen gesunken. Heute hat sie sich bereits wieder auf etwa 800 000 Tonnen erholt. Der Anstieg kann nicht per se sein. Ein geistiges Räumen — und ein Jahr Wasserlosigkeit bedeutet schon Tod — läßt sich nicht in ein paar Jahren erholen. Zehn Jahre braucht es, bis der Apfelsinenbaum voll nutzbar wird, und unglücklicherweise viel Arbeit und Mühe und Geduld ist zu seiner Pflege notwendig.

Es ist ein schwieriges Problem für den spanischen Apfelsinenbauern, seine Frucht heute auf den Markt zu bringen. Apfelsinen kann man nicht ohne weiteres in Eisenbahnwagen schleppen und transportieren. Sie ist empfindlich, die „Naranja“, und verdirbt schnell. Man muß ihr entgegenkommen, besondere Transportverhältnisse bieten, mit bestimmter Temperatur und Lüftung, damit sie eine längere Reife erträgt. Es ist also heute durch die Kriegsverhältnisse nicht möglich, die „Naranja“ wie früher in großen Massen in die Welt hinauszuschicken. Bis Mitte Januar hatte Spanien — so tut das Madrider Blatt „Arriba“ kund — nur mit Deutschland größere Apfelsinenverträge — und zwar rund 50 000 Tonnen — abgeschlossen. Die Schweiz kam an zweiter Stelle mit 5000 und dann Schweden mit 4000 Tonnen. Das sind rund 90 000 Tonnen. Wenn nun aber selbst die Ausfuhr noch auf rund 100 000 Tonnen gesteigert werden könnte, blieben immerhin noch eine halbe Million Tonnen der goldenen Frucht der Levante übrig. Da soll nun der Spanier in Madrid und Barcelona, in Bilbao und Salamanca zur

Hilfe kommen. Der nationale Verbrauch soll einen Ausgleich schaffen und verhindern, daß die 30 Millionen spanische Apfelsinenbäume, die drei Jahre lang im eigenen Land überfließen haben, ein Opfer der zwangsläufig gesenkten Ausfuhr werden.

Rund 15 Millionen Zentner mit weit über 200 Millionen Pfeten waren im vergangenen Jahr in die Pflege und Ernte der Naranja hineingearbeitet worden. Die gilt es zu sichern, damit die Bauern der Levante und ihre Apfelsinenbäume leben können. Niemand wird behaupten, daß ein Land, das drei Jahre lang bekämpft in seinen Grenzen hatte und durch das höchste Experiment ging, das einem Volk Europas im eigenen Land auferlegt wurde, zu den Wohlhabenden der Erde gehört. Spanien ist arm geworden seit 1930, aber nicht so arm, daß es keine Naranja, keine Apfelsinenbäume, sterben lassen müßte. Sie werden leben, weil die Naranja das jetzt das Getränk einer nationalen Selbstverteidigung geworden ist. Sie werden sich strecken müssen, die Apfelsinenbauern Spaniens, aber ihre Bäume werden Wasser haben und geschnitten und gepflegt werden, und die goldenen leuchtenden Früchte werden in die Häuser und Ware werden und zu Seil werden oder sich in neu erstandenen Fabriken in Marmelade und Extrakt verpacken, der Jahre überdauern.

Und die „novios“, die Brautpärchen, die erkrankten und unglücklichen, wie diejenigen, die in diesen ersten Vorkriegstagen sich finden und sich im Sommer schon vergessen haben, werden auf den Bänken in Parks und Alleen die saftigen Früchte tauschen, sie brechen und miteinander teilen, wie ein altes Volkslied es singt: „Si tuviera una naranja contigo la Partiria...“ „Gäite ich eine Apfelsine, nur mit dir würde ich sie teilen...“

Reife und Produktion, Verwertbarkeit und alte Volkskultur hängen so in einem, wie es in Spanien immer war und immer sein wird. Das ist die Quintessenz aus diesem Lob der Naranja.

Werner Schulz Lissabon.

„Ja, das uns jetzt weitergehen.“

„Sie verurteilt, nicht an Claren zu denken; es wurde ihr schwer. Er suchte sie jetzt, ohne sie finden zu können, denn sie war ja einfach weggegangen. Sie war undenkbar gegen ihn, aber Claren war ein Fremder. Albrecht war kein Fremder, er hatte ein Recht an sie. Ann trübte sie, sie beschnitten den Schritt Bombera folgte ihr, aber er ließ ihre Hand nicht los.“

„Es ist fähler geworden“, sagte er endlich, um ihr Schweigen zu brechen.

„Ja. Und die Stadt tut, als wäre sie unbewohnt...“ Die Nacht — ich wollte, sie wäre schon an Ende!“

Bombera blieb auf einmal stehen und presste ihren Arm. Sie spürte einen flackernden Blick über ihr Gesicht gleiten. „Mein Schiff habe ich verloren“, sagte er mit schwankender Stimme. „Jetzt habe ich nur noch dich.“

Am Hafen half er ihr, in die Hölle einzusteigen. Das Rabinerfenster war herabgelassen; Ann schaut auf das frubelnde Wasser. Wie das kleine Fahrzeug den großen, mächtigen Strom in Unruhe brachte!

„Segelsschiffen, Dampfer Seriba!“ sagte Bombera. Der Barkassenführer nickte bloß; er kannte die Viegelste aller Schiffe. Das trübe, zuckende Dendellicht zeichnete in Bomberas zerwühltes Gesicht tiefe Schatten; Ann wich seinen brennenden Blicken aus.

„Wohin bringt du mich?“ fragte sie dann mit klarer Stimme, wie aus einem Traum erwachend.

„Auf mein Schiff“, antwortete er und konnte seine steigende Unruhe nicht mehr verbergen. „Mein Schiff ist jetzt die „Seriba“ — ein alter, schmutziger Frachter, der vor deinen Augen seine Gnade finden wird...“ Er lachte raub. „Immerhin — wir sind kaum später als die „Rio“ in Hamburg eingelaufen — wir sind direkt von Bahia abgegangen.“

Bombera hand auf; die Barkasse ließ die Schraube zurückgehen; die hohe Bordwand der „Seriba“ zeigte vor dem schwankenden Seetrag

auf. Bombera stützte Ann beim Heranstreten auf das Fallreep.

„Darf!“ rief er nach oben, um seine Ankunft anzumelden.

„Yes!“ antwortete es vom Hauptdeck.

Ann ging mit gelemtem Blick an dem kleinen Matrosen vorbei, der sie verwundert anstarrte. Bombera blieb zurück und stellte eine Frage.

„Nichts Neues, Nos'ler“, antwortete der Klein.

Ann stand an der Reling und blickte auf das dunkle Wasser, das sich tief unter ihr ausbreitete, ein leiser Schauer schüttelte sie. Auf der schwarzen Fläche schwamm das geschmolzene Silber gelbgeleitet Lichts. Zuweilen schien es ihr, als leuchteten die weiterbrennenden Scheinwerfer verfunzener Wagen aus der Tiefe; sie drehte sich rasch um und stand ihrem Verlobten gegenüber, der wieder zu ihr getreten war.

„Komm, wir wollen in meine Kammer gehen“, sagte er behutlich. Er führte sie über eine schmale, blige Gienstreppe auf das Brückendeck. Immer noch pressten sich die schwimmenden Färme der Getreideheber an das Schiff und ragen es aus. Der Säen der arbeitenden Maschinen erfüllte das Schiff und seine Umwelt; er warf sich in schmerzhaften Schall gegen das Ohr. Ann hielt sich beim Weitergehen an riesigen Eisenkästern, sie glaubte haben gewonnen zu sein. Aber ihre Augen hatten sich an das grelle Scheinwerferlicht gewöhnt und schauten sich prüfend um. Sie erkannte die öde Unwirklichkeit dieses Schiffes, sie sah keine rostigen Planken und schmierigen, zerbeulten Aufbauten. Die „Seriba“ war kein majestätisches Bergungsschiff, es war ein maßstabesgetriebenes Ladegefäß, das von Dafen zu Dafen schwante, belegt mit einer zusammengewürfelten, braunbäuligen und dunckeläugigen Mannschaft, die ein groteskes Bildnis sprach.

(Fortsetzung folgt)

# Verzauberte Nacht

Roman von Herbert Meisinger

Alle Rechte durch: Carl Duncker Verlag, Berlin W 18

Ann hob plötzlich die Augen und suchte Bomberas Gesicht. Das waren die vertrauten Züge, aus all den Einzelheiten gebildet, die zu Hause das große Lichtbild in Silberzinnen zeigte. Die Lampe über dem stillen Winkel brannte bunt und träumerisch, das Gemurmel vieler Stimmen vermischte zu einem auf- und abschwellenden Summen, aber es konnte keine Zweifel sein: der Mann in der Uniform eines nautischen Offiziers, der neben ihr saß und ihre kalte Hand hielt, war Albrecht. Spukhafte Vorstellungen, Kaufungen, die auf dem wunden Boden dieser verunsicherten Nacht so leicht geüben waren, hatten nun keine Gewalt mehr über sie. Sie befreite ihre Hand von seinem kalten Griff.

„Warum bist du nicht mit deinem Schiff zurückgekommen?“ fragte sie leise. Ihr Blick glitt von seinem Gesicht ab und senkte sich auf Bomberas harte, braune Hand, die schwer auf der dunklen Buchenplatte lag.

„Ich bin vom Wege abgekommen“, antwortete er langsam. „Ich habe großes Pech gehabt. Ann, mich hat es erwischt — ich will es dir beichten — nach heute nacht.“

Ann wartete einen kleinen Augenblick, dann sagte sie mit ganz fremd klingender Stimme. „Du warst tot?“ Ihre schmalen Schultern durchzitterte Frost. „Bis eben glaubte ich an deinen Tod — ich möchte es glauben, — sie sagten es mir auf deinem Schiff...“

Der Erste Offizier der „Seriba“ sah steil aufgerichtet und schien in weite Fernen zu blicken. Aus dem dichten Rauchnebel eines Kellerlokals lag er den Vorkammaner Folgers von der „Rio de Janeiro“ auf sich zukommen. Folgers, der ihm noch etwas Wichtiges beichten wollte: „Das Fräulein befindet sich ja in einem entsetzlichen Irrtum!“ hatte er begonnen. Bomberg entnahm sich deutlich seiner eigenen Worte, mit denen er Folgers ablenken beantwortet hatte: „Das sind doch wohl meine Privatangelegenheiten!“

Die Stimme seiner Verlobten schreckte ihn aus seinem Gräbeln auf.

„Im Jagdhafen von Bahia land der Hafenkapitän deine Mühe“, fuhr das junge Mädchen fort, immer noch mit der gläsernen fremden Stimme. „Er schloß daraus auf einen Unglücksfall. Als dein Schiff bei ihm anfragte, funkte er zurück, daß du ertrunken seiest.“

Bomberg, der in tiefem Ertrauen diesem Bericht gelauscht hatte, sah ein frohliches Leben durch Anns Gestalt gehen. Ueber ihr Gesicht hatte sich der Ausdruck einer großen inneren Erlebung wie eine feine Mäse gebreitet. Er wurde sich jetzt erst der großen Veränderung bewußt, die mit Ann vorgegangen war, aber er fand rasch zu seiner alten Entschlossenheit zurück.

„Komm!“ sagte er raub und packte ihre Hand, die sich in seinem eisernen Griff absonnend freckte. „Man ist auf uns aufmerksam geworden — wenn die Bande nur etwas zu tunsehen und zu schauen hat!“

Ann war gleichzeitig mit ihm aufgestanden. Sie sah sich verwirrt um und fand seine Beobachtung bestätigt: fremde, neugierige Augen blickten an ihrem Gesicht, flüsternde Stimmen sprachen ringsum eifrig miteinander. Ann fühlte eine Kitzelung in ihre Wangen steigen, sie lehnte sich eng an die Wand aus dem lichtbrannen Holz, um den spähenden Blicken der Gäste zu entgehen.

Bomberg überblickte den Tisch. Es entging ihm nicht, daß neben der Weinartafel zwei Gläser standen, aber er fühlte nicht die Kraft in sich, Ann zu fragen, wer der unglückliche Partner gewesen sei. Es ging jetzt darum, sie von hier fortzubringen und in irgend einem stillen Winkel seines Schiffes alle zu verlassen. Bomberg atmete rascher. Von dieser Unterredung hing alles ab, das Glück innerer Ruhe, berufliches Wiedererlangen und das Fortbestehen einer Bindung, die er in einer taumelnden Stunde selbst geknüpft hatte.

Bomberg legte einen Schein auf den Tisch und beschwerte ihn mit der halbleeren Karaffe. Er hielt Ann immer noch in dem beschämten Griff und spürte, daß sie müde und gleichgültig war und überall hingehen würde.

„Komm“, wiederholte er zärtlich. Er fühlte sie durch die Gasse zwischen den klüftenden Nischen zur Tür, die er hinter sich zumat. Auf der Straße blieb er einen Augenblick stehen und atmete tief.

„Das tut gut“, sagte er abwesend.

„Sie ging neben ihm her, ohne nach dem Ziel zu fragen, in dumpfer Gleichgültigkeit. Ein vorübergehender, langgehaarter Wagen erinnete sie plötzlich an Claren und an das Verprechen, das sie ihm gegeben hatte. Sie blieb mit einem Ruck stehen und zwang Bomberg anzuhalten.“

„Was hast du?“ fragte er verwirrt.

„Ich sollte warten“, antwortete sie leise. „Ich habe es ihm versprochen.“

„Warten? Auf wen?“ fragte er drohend. Er verfiel den Griff um ihre kalte, willenslose Hand.

„Er ist Arzt“, antwortete sie, schon wieder gleichgültig. „Er hat mir das Leben gerettet.“

„Dein Leben?“ fragte Bomberg langsam. „Dawon hast du mir noch nichts erzählt.“

„Nein.“

„Du hast sicher viel durangemacht, Liebes“, sagte Bomberg weich. „Und ich war nicht da — ich hätte dir gern alles erzählt.“

„Ja, das uns jetzt weitergehen.“

„Sie verurteilt, nicht an Claren zu denken; es wurde ihr schwer. Er suchte sie jetzt, ohne sie finden zu können, denn sie war ja einfach weggegangen. Sie war undenkbar gegen ihn, aber Claren war ein Fremder. Albrecht war kein Fremder, er hatte ein Recht an sie. Ann trübte sie, sie beschnitten den Schritt Bombera folgte ihr, aber er ließ ihre Hand nicht los.“

„Es ist fähler geworden“, sagte er endlich, um ihr Schweigen zu brechen.

„Ja. Und die Stadt tut, als wäre sie unbewohnt...“ Die Nacht — ich wollte, sie wäre schon an Ende!“

Bombera blieb auf einmal stehen und presste ihren Arm. Sie spürte einen flackernden Blick über ihr Gesicht gleiten. „Mein Schiff habe ich verloren“, sagte er mit schwankender Stimme. „Jetzt habe ich nur noch dich.“

Am Hafen half er ihr, in die Hölle einzusteigen. Das Rabinerfenster war herabgelassen; Ann schaut auf das frubelnde Wasser. Wie das kleine Fahrzeug den großen, mächtigen Strom in Unruhe brachte!

„Segelsschiffen, Dampfer Seriba!“ sagte Bombera. Der Barkassenführer nickte bloß; er kannte die Viegelste aller Schiffe. Das trübe, zuckende Dendellicht zeichnete in Bomberas zerwühltes Gesicht tiefe Schatten; Ann wich seinen brennenden Blicken aus.

„Wohin bringt du mich?“ fragte sie dann mit klarer Stimme, wie aus einem Traum erwachend.

„Auf mein Schiff“, antwortete er und konnte seine steigende Unruhe nicht mehr verbergen. „Mein Schiff ist jetzt die „Seriba“ — ein alter, schmutziger Frachter, der vor deinen Augen seine Gnade finden wird...“ Er lachte raub. „Immerhin — wir sind kaum später als die „Rio“ in Hamburg eingelaufen — wir sind direkt von Bahia abgegangen.“

Bombera hand auf; die Barkasse ließ die Schraube zurückgehen; die hohe Bordwand der „Seriba“ zeigte vor dem schwankenden Seetrag

auf. Bombera stützte Ann beim Heranstreten auf das Fallreep.

„Darf!“ rief er nach oben, um seine Ankunft anzumelden.

„Yes!“ antwortete es vom Hauptdeck.

Ann ging mit gelemtem Blick an dem kleinen Matrosen vorbei, der sie verwundert anstarrte. Bombera blieb zurück und stellte eine Frage.

„Nichts Neues, Nos'ler“, antwortete der Klein.

Ann stand an der Reling und blickte auf das dunkle Wasser, das sich tief unter ihr ausbreitete, ein leiser Schauer schüttelte sie. Auf der schwarzen Fläche schwamm das geschmolzene Silber gelbgeleitet Lichts. Zuweilen schien es ihr, als leuchteten die weiterbrennenden Scheinwerfer verfunzener Wagen aus der Tiefe; sie drehte sich rasch um und stand ihrem Verlobten gegenüber, der wieder zu ihr getreten war.

„Komm, wir wollen in meine Kammer gehen“, sagte er behutlich. Er führte sie über eine schmale, blige Gienstreppe auf das Brückendeck. Immer noch pressten sich die schwimmenden Färme der Getreideheber an das Schiff und ragen es aus. Der Säen der arbeitenden Maschinen erfüllte das Schiff und seine Umwelt; er warf sich in schmerzhaften Schall gegen das Ohr. Ann hielt sich beim Weitergehen an riesigen Eisenkästern, sie glaubte haben gewonnen zu sein. Aber ihre Augen hatten sich an das grelle Scheinwerferlicht gewöhnt und schauten sich prüfend um. Sie erkannte die öde Unwirklichkeit dieses Schiffes, sie sah keine rostigen Planken und schmierigen, zerbeulten Aufbauten. Die „Seriba“ war kein majestätisches Bergungsschiff, es war ein maßstabesgetriebenes Ladegefäß, das von Dafen zu Dafen schwante, belegt mit einer zusammengewürfelten, braunbäuligen und dunckeläugigen Mannschaft, die ein groteskes Bildnis sprach.

(Fortsetzung folgt)

